



Die Evangelische Schweizerfrau

MONATSSCHRIFT FÜR SOZIALE UND EVANGELISCHE LIEBESTÄTIGKEIT

Zürich, Mai 1952, Nr. 5, 5. Jahrgang

Erscheint am 15. jedes Monats

Offizielles Organ des Schweizerischen Evangelischen Verbandes Frauenhilfe
und Publikationsorgan des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz

P F I N G S T G E B E T

*Herr, unsre Augen sind gehalten,
Sie können nicht den Heiland sehn.
Brich ein mit Deines Geistes Walten,
Mit Deines heiligen Sturmes Wehn!*

*Zerbrich in unsern stolzen Herzen
Der Eigenliebe harten Sinn
Und reiss uns durch das Meer der Schmerzen
Zu Deinem goldnen Lichte hin.*

*Dass wir dereinst verklärten Blickes
Vor Deinem Strahlenthron stehn,
Die Wege endlichen Geschickes
Schon hier in Deinem Lichte gehn!*

Gertrud Grimmer

Inhaltsverzeichnis: Pfingstgebet — «Da öffnete er ihnen das Verständnis...» —
Frau Amélie Mercier-Jenny † — Ein Sonderheft über die Frau — Neue Schriften
über die Frau — Die Stellung der Frau in der Welt — Schweizerischer Evangelischer
Verband Frauenhilfe — Zum Muttertag — Mütterabende — Vereinigung evangeli-
scher Schwestern — Wo siehst du Kindernot? Jubiläumswettbewerb «Pro Juventute».

«Da öffnet er ihnen das Verständnis . . . »

Luk. 24, 45

Wir stehen in den Tagen zwischen Ostern und Pfingsten. Es ist die Zeit des Kirchenjahrs, wo unsere Gedanken besonders um die Berichte von den Begegnungen des Auferstandenen mit seinen Jüngern kreisen. So wollen wir den zu uns sprechen lassen, den uns Lukas im letzten Kapitel seines Evangeliums überliefert hat (24, 44 ff.).

Der auferstandene Christus ist plötzlich und unerwartet unter seine Jünger getreten und hat — um ihnen zu beweisen, dass er kein Gespenst ist — mit ihnen gegessen. Nun glauben sie an das Wunder seiner Auferstehung, und der Weg ist frei, dass er sie ein Stück weiterführen kann. Wie geschieht das?

Zunächst richtet er ihre Blicke zurück auf die Zeit, wo er noch mit ihnen lebte, und auf das Wort des Alten Testaments, das von ihm spricht. Wohl hat er ihnen schon zu seinen Lebzeiten von diesem Wort gesagt, es zeuge von ihm, wohl hat er ihnen auf Grund dieses Wortes sein eigenes Schicksal vorausgesagt (vgl. Luk. 18, 31—33), aber für die Jünger waren das Worte geblieben. Sonst hätten sie nicht so ratlos sein können, wie es von den beiden erzählt wird, die nach Emmaus gingen. Erst jetzt — wo er leibhaftig vor ihnen steht und ihnen — V. 45! — «das Verständnis öffnet», verstehen sie wirklich. Das Wort ist Wirklichkeit; was vorher toter Buchstabe war, wird jetzt lebendig, ist erfüllt von der Gegenwart des lebendigen Herrn. In dieser Gegenwart werden die Jünger zu Zeugen (V. 48), aus den so leicht geängsteten und erschütterten Jüngern werden «Säulen» der Gemeinden, werden die Männer, durch deren Verkündigung Scharen zur Gemeinde gebracht werden.

Aber der Auferstandene bleibt nicht leiblich bei seinen Jüngern. Die Zeit seiner nie und durch nichts mehr unterbrochenen Gegenwart bei den Seinen ist noch nicht erfüllt, und seine Jünger — von den ersten an bis zu uns und weiter bis ans Ende der Zeit — werden noch einmal aufs Glauben verwiesen und nicht aufs Schauen. Trotzdem werden sie nicht allein gelassen, sondern sie empfangen ein grosses Versprechen: was der Vater verheissen hat, soll kommen, und sie sollen angetan werden mit Kraft aus der Höhe.

Wenn wir das Johannesevangelium zu Rate ziehen, erfahren wir mehr von dieser «Kraft aus der Höhe». Der heilige Geist, der Beistand, von dem dort die Rede ist, soll die Jünger alles lehren und sie an Jesu Worte erinnern (Joh. 14, 26). Er wird von Jesus zeugen (15, 26). Er wird Jesu Gegenwart bei den Jüngern ersetzen (16, 7). Die Kraft aus der Höhe ist also nicht eine geheimnisvolle und sonderbare, magisch wirkende Verklärung und Unterstützung der eigenen menschlichen Person, sondern die Gabe Gottes, die Herz und Sinne öffnet für das, was Gott gesagt und getan hat, die das Wort Gottes aufschliesst und lebendig macht, die uns sagt, wer Christus ist und ihn unserem ungläubigen und verzagten und oft so trotzigem Herzen als unseren Herrn bezeugt und immer neu bekräftigt.

Die Jünger sollten nach Jesu Geheiss in Jerusalem bleiben und auf diese Gabe Gottes warten. Wir wissen, dass an Pfingsten die über alles Erwarten wunderbare Erfüllung kam. Wollen wir nicht auch dort bleiben, wo Jesus uns hingestellt hat, und warten, gläubig und betend warten, dass er täglich durch seinen Geist zu uns spricht?

M. Bg.

Frau Amélie Mercier-Jenny †

Am 26. April fand man Frau Mercier-Jenny, die Zentralpräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, tot an ihrem Schreibtisch. Mit-ten aus der Arbeit war sie herausgerissen worden.

Das Leben dieser bedeutenden Glarnerin war von jungen Jahren an Dienst am Nächsten. Schon durch Familientradition war sie dafür offen. Als sie 1935 in den Zentralvorstand des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins kam, sah man bald, welch wertvolle Kraft man an ihr gewonnen hatte. 1940 wurde sie zur Zentralpräsidentin gewählt. Der Schweiz. Gemeinnützige Frauenverein ist der älteste und populärste Frauenverband unseres Landes. Dies ist weiter nicht verwunderlich, befasst er sich doch in erster Linie mit den Dingen, die die Männer an den Frauen schätzen, vor allem der Ausbildung im Haushalt. Sein Werk ist aber auch die Schweizerische Pflegerinnenschule und die Gartenbau-schule in Niederlenz. Das Ferienheim für Mutter und Kind in Waldstatt, die Berghilfe, die Brautstiftung, die Adoptivkinderversorgung.

Kein Wunder, dass Frau Mercier auch in vielen Vorständen sass, so in dem Bundesfeierkomitee, der Schweizer Europahilfe, der Schweizerischen Gemein-nützigen Gesellschaft und in der Winterhilfe.

Mit dem Präsidium von Frau Mercier begann 1940 eine neue Zeit für den Verein. Sie modernisierte vieles, vereinfachte vor allem auch die grossen Ge-neralversammlungen. Diese sind für viele Frauen unseres Volkes der Festtag des Jahres.

Auch unter ihrer Leitung wurde der Verein mehr oder weniger patriarcha-lisch geleitet, weniger demokratisch als andere Frauenvereine. Aber ihre Frauen wünschten es so. Es mögen wohl meist solche gewesen sein, die sich gerne einer praktischen Aufgabe widmen, die aber für allgemeine Fraueninteressen weniger übrig haben.

Man mag es bedauern, dass der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein dem umgebauten Bund Schweizerischer Frauenvereine, der durch die Umgestal-tung zur umfassenden Dachorganisation wurde, nicht beigetreten ist. Wäre Frau Mercier dafür gewesen und dafür eingetreten, so hätten ihr die Frauen wohl Gefolgschaft geleistet. Die grundgescheite Frau wog aber wohl klug ab, was nun für ihren Verein, wenigstens im Augenblick, das Gegebene sei, und kam zur Ueberzeugung, der Beitritt des Gemeinnützigen Frauenvereins sei im Augen-blick nicht wünschbar.

Nun ist sie im Sturm dahingerafft worden. Gewiss hätte sie sich dieses «in den Seelen sterben» gewünscht, aber sicher hätte sie auch gerne noch einige Zeit weitergearbeitet. Wenn von einem Leben, so kann man von diesem sagen, es habe unter der Devise gestanden: Ich dien.

Zuletzt sei noch eine persönliche Erinnerung gestattet. Es war im Jahre 1919. Zwei Verwandte der Unterzeichneten waren am Tödi verunglückt. Tagelang suchte man sie, sie sind aber bis heute nicht gefunden worden. Die Mutter wartete Tag um Tag in Glarus, solange noch irgendwie Hoffnung war, dass die Söhne gefunden würden. Frau Mercier kannte sie nicht. Aber das Schicksal der Mutter und der Söhne ging ihr so zu Herzen, dass sie alle Hemmungen über-wand und der unbekannten Frau Beistand leistete. Dieser menschlich-mütter-liche Zug dürfte besser als manches, was in den Zeitungen über sie geschrieben wurde, den Kern ihres Wesens zeigen.

E. Z.

Ein Sonderheft über die Frau

Wie wir schon in der letzten Nummer kurz anzeigten, hat die katholische Zeitschrift «Schweizer Rundschau» ein Sonderheft über die Frau herausgebracht. Von ganz verschiedenen Seiten her wird die Frauenfrage erörtert: Jolande Jakobi, eine Schülerin C. G. Jungs, schreibt über die Mutter, Antonie Stahl über die unverheiratete Frau, Vilma Sturm über «Das Religiöse als Wesenselement der Frau», Sr. Aquinata Koch über den Weg ins Kloster, Maria Trüb-Müller über «Die Frau im Schweizer Klima». Zu diesen mehr grundsätzlichen Betrachtungen kommen spezielle Fragen wie «Frau und Sport», werden auch verschiedene Typen dargestellt (so z. B. die Revolutionärin), Gedichte von Frauen werden veröffentlicht, Bücher über die Frau besprochen. Kurz, es ist eine grosse Fülle, die uns da geboten wird, wir bekommen einen Ueberblick über Möglichkeiten und Grenzen weiblichen Wesens und werden zum Nachdenken und zur Stellungnahme angeregt.

Es ist schwierig, zu dem vielen, das uns vorgelegt wird, in einem kurzen Artikel Stellung zu nehmen. So wird uns nichts anderes übrig bleiben, als einiges herauszugreifen und im übrigen denen, die sich näher dafür interessieren, zu empfehlen, selber das ganze Heft zu lesen; es lohnt sich! (Es handelt sich um die Februar/März-Nummer der Schweizer Rundschau, erschienen bei Benziger in Einsiedeln, Preis Fr. 5.20).

Zu den auch für uns aufschlussreichsten Artikeln gehört wohl der von Frau Trüb-Müller «Die Frau im Schweizer Klima». In sehr einleuchtender Weise zeigt sie, wie unser ganzes Denken noch von einem traditionellen Bild von der Frau bestimmt ist: «Zur Ehre dieses Bildes ist nicht die Frau als Person in einer bestimmten Prägung, sondern ein Stand erhoben: die Gattin, Mutter, Hausfrau... Dieses Bild der Gattin und Mutter wird mit einem Strahlenkranz vielfältiger Tugenden, wie sie die Erfüllung ihrer Aufgaben verlangt: Güte, Hingabe, Selbstlosigkeit, Frömmigkeit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit usw., umrahmt und in hohen Tönen unermüdlich und immer wieder besungen. Vor allem sind es Männer, die die Tugenden der Gattin und Mutter mit Wärme schildern, vielleicht aus der vergoldeten Erinnerung an die eigne Mutter; nicht immer kann man sich des Eindrucks erwehren, dass die den Frauen nahegelegten Tugenden ein klein wenig auf männliche Bedürfnisse und Wünsche ausgerichtet und abgestimmt seien... Unserm Bild kommt internationale Bedeutung zu. Das schliesst aber nicht aus, dass ihm jede Nation eine besondere Färbung verleiht. So lässt sich auch eine schweizerische Prägung feststellen, die sich in der starken Hervorhebung des Hausfrauenideals zu erkennen gibt» (a. a. O. S. 711/712).

Die Verfasserin zeigt dann, wie die Wirklichkeit stark von diesem Bilde abweicht: aus der Grossfamilie, die eine «starke Erziehungs-, Kultur-, Produktions-, Erwerbs- und Sippengemeinschaft» darstellte, ist die kleine Familie in einer modern eingerichteten kleinen Wohnung geworden, die Kinder sind durch Kindergarten, Schule, Ferienlager etc. viel mehr vom Hause fort als früher, der moderne Haushalt ist einfacher geworden (man bedenke nur, was früher alles daheim hergestellt wurde!). So hat sich der Aufgabenkreis der Frau verengt. Trotzdem erfordert das traditionelle Bild, dass die Frau in erster Linie Hausfrau und Mutter sei. Was aber, wenn die erwachsenen Kinder das Heim verlassen? Was ist die Frau dann? Oder wenn sie überhaupt nicht heiratet? Das traditionelle Bild vermag hier keine Richtung zu geben. Darum ist ein neues Frauenideal nötig: «Die neue Zeit verlangt deutlich von der Frau, dass sie in allen menschlichen Lebensbereichen mittätig an der Seite des Mannes stehe, oder,

auf eine biblische Formel gebracht, an der «Unterwerfung der Erde» durch ihre objektive Leistung teilnehme» (a. a. O. S. 717). «Das neue Bild wird neben der Gattin, Mutter und Hausfrau auch der unverheirateten berufstätigen Frau Platz und Würdigung zubilligen und überhaupt den *eigenständigen Personwert* der Frau aufleuchten lassen...» (S. 718). Wenn die Verfasserin dann meint, diese Entwicklung liege «durchaus in der christlichen, ja katholischen Linie», so möchten wir von Herzen dazu setzen: in der evangelischen auch!

In dem Beitrag über die *unverheiratete Frau*, der im gleichen Heft erschienen ist, ist allerdings von diesem neuen Frauenideal noch nicht viel zu merken! Sonst könnte die Verfasserin (Antonie Stahl) nicht nur das Notvolle und Negative dieses Standes herausarbeiten. Ihr Aufsatz beginnt mit einer kühnen Behauptung: «Die unverheiratete Frau, ob sie es weiss oder nicht, lebt gegen ihre Natur, körperlich, seelisch und geistig.» Dieses «gegen die Natur» bezieht sich nicht nur auf den Verzicht auf geschlechtliches Leben (die Verfasserin setzt als selbstverständlich voraus, dass die unverheiratete Frau sich diese Freuden sowieso zu verschaffen weiss), sondern auch auf das Berufsleben der Frau. «Das Berufsleben als solches widerspricht der Frau, das Sich-Bewegen in der männlichen Welt, ganz besonders in der Öffentlichkeit, das Sich-Behaupten wider die Konkurrenz, das Sich-Hinaufkämpfen und Karriere-Machen, die brutale Auseinandersetzung mit den Tatsachen, ohne die dämpfenden Wände eines Heimes zwischen sich und ihnen. Es widersprechen ihr häufig die Aufgaben im intellektuellen Bereich, denen sie eigentlich nicht gewachsen ist, zu denen sie sich aber durch ihre Intelligenz verführen lässt, und zerstören ihr Frauliches...» (a. a. O. S. 669). Hier wäre wohl doch zu fragen, worin denn das Frauliche liegt, und ob man es wirklich so sehen darf: «Geld durch Arbeit verdienen, ist allein Sache des Mannes; die Frau lebt davon, dass sie seine Frau ist. Dieser letzte Satz steht in dem Abschnitt über die Dirne, die ja auch von «Hingabe» lebe, also eigentlich «fraulicher» lebt als die berufstätige Frau, die durch Arbeit ihr Brot verdient. Hier wird sehr deutlich, wohin man kommt, wenn man ein Prinzip, eine Erkenntnis verallgemeinert (in diesem Fall eine bestimmte Auffassung von «Fraulichkeit»), um von ihr dann alles abzuleiten. Es wäre doch wohl zu fragen, was für Aufgaben denn die berufstätige Frau in unserer Zeit habe — denn wenn dieser Stand nun einmal da ist und solche Bedeutung bekommen hat, wird Gott wohl auch etwas von ihm wollen. Jedenfalls vermag das Bild, das A. Stahl entwirft, ganz gewiss nicht Richtung zu geben und zu helfen, es könnte im Gegenteil nur Wunden aufreissen und in Verzweiflung führen. Darum ist es schade, dass es unwidersprochen da steht. An diesem Eindruck von Sinnlosigkeit vermag auch der letzte Abschnitt nichts zu ändern, der als letzte Möglichkeit, die aber eigentlich keine mehr ist, jedenfalls keine für alle, den Weg der «Jungfrau» andeutet, und es erscheint einem als schwacher Trost, dass Gott um ihrer Gebete willen auch ihren irrenden Schwestern gnädig sein mag! — Wir wissen, dass diese Auffassung nicht einfach «katholisch» ist (wieviel Feines und Hilfreiches über den Weg der unverheirateten Frau verdanken wir z. B. der Katholikin J. F. Görres!), sondern die persönliche Meinung der Verfasserin, aber wir bedauern es sehr, dass so abwegige Auffassungen Aufnahme gefunden haben in dem sonst so guten Sonderheft!

Sehr aufschlussreich für das katholische Bild von der Frau ist der Artikel von Vilma Sturm «Das Religiöse als Wesenselement der Frau». Ausgehend von dem 1950 ausgesprochenen Dogma von der leiblichen Himmelfahrt der Maria, die als «grosses Zeichen» der modernen Frau vor Augen gehalten wird, zeigt die Verfasserin, wie «das Religiöse» zugleich auch das tiefste Wesen der Frau ist.

Wie ist das zu verstehen? Maria und Eva «sinnbildeten die Kreatur; die Kreatur, wie sie aus Gottes Händen hervorging, wie sie sich ihm verweigerte und sich ihm, kraft seiner wiederherstellenden Gnade, aufs neue anvermählte; sinnbildeten aber auch im besonderen das Religiöse in der Menschheit...» Das Wesen der Frau und des religiösen Menschen kann zunächst mit dem Wort «antworten» umschrieben werden: «Die ganze Schöpfung ist Antwort... Nur der Mensch kann die Antwort verweigern oder eine falsche Antwort geben, er kann das Wort erwidern mit ja oder nein oder dazu schweigen, er ist, symbolisiert in Eva, der Gehilfe, der Antwort gibt, ... und Eva beantwortete dies Wort mit Ungehorsam, sie, stellvertretend für Adam und die gesamte Menschheit, die sie ungeboren im Schoos trug.» (Vgl. dazu Röm. 5, das beweist, wie unbiblisch diese Gedanken sind. Anm. d. Red.) «Dienen, Gehorchen, Empfangen — das sind die anderen Worte, die der Frau ebenso wie dem religiösen Menschen auf den Leib geschrieben sind und die es bezeugen, dass ihre Existenz ausdrücklicher als die des Mannes religiösen Bereichen zugeordnet ist. Freilich: Magd-Sein, Gehorchen, Empfangen sind an sich noch keine unbedingten Werte, es kommt wahrhaftig darauf an, wem einer dient und gehorcht und von wem und was er empfängt — auch dem Satan gegenüber kann einer dienstbar sein. Aber soviel ist sicher: die dienende, gehorchende und empfangende Bereitschaft einem anderen, Höheren gegenüber ist die Voraussetzung von Religion...» Auch hier werden wir unsere Bedenken anzumelden haben: gibt es auf der Seite des Menschen Voraussetzungen für Religion? Ist nicht eben die Gnade gerade das nie Erwartete, das in unser Leben hineinbricht, ohne dass wir irgendwelche Voraussetzungen dafür mitbrächten? Es mag sein, dass die Frau ihrer natürlichen Art entsprechend mehr zum «Religiösen» neigt als der Mann. Der Offenbarung des lebendigen Gottes gegenüber ist sie damit aber wahrhaftig nicht im Vorteil. Diese Offenbarung zerschlägt den Bereich der Religion. An diesem Punkt wird man wohl feststellen müssen, dass sich unsere Wege trennen. Ebenso wenig wie die Maria können wir unser natürliches Wesen so ungebrochen in den Himmel erheben! Es tut uns aber gut, wenn wir uns mit der katholischen Auffassung auseinandersetzen, und die grundsätzlichen Unterschiede werden die Tatsache nicht aufheben, dass wir in vielen praktischen Fragen den gleichen Weg gehen können.

Marga Bührig.

Neue Schriften über die Frau

Seit einigen Jahren wird auch in kirchlichen Kreisen über Wesen und Stellung der Frau intensiv nachgedacht. Es ist etwas davon spürbar geworden, dass man heute nicht mehr so unbedenklich in gesetzlicher Weise die «berühmten Bibelstellen» (1. Kor. 11 und 14; Eph. 5, 22 ff.; 1. Tim. 2, 12 ff. etc.) auf die Frau anwenden kann. Aus kaum einer anderen Bibelstelle ist so ein «Gesetz» gemacht worden wie aus den genannten. Ohne Gewissenskonflikte hat man z. B. die Frage des Essens des Götzenopfers (1. Kor. 8) beiseite gelegt als zur damaligen Zeitlage gehörend... aber der «Schleier» (1. Kor. 11) der Frau hat heute noch aktuelle Bedeutung, obwohl gerade heute deutlicher wird, dass man je länger desto weniger weiss, was mit «Schleier», was mit «Haupt» (1. Kor. 11, 3 ff.) im Sinne des Paulus gemeint ist. Auf jeden Fall ist das eine klar: in wortwörtlicher Weise, d. h. aber gesetzlich kann man die genannten Bibelstellen nicht auf die Frau anwenden, ohne erstens zu sehen, dass auch dem Mann etwas gesagt wird, und zweitens nicht, ohne dass man sich entschliesst, auch noch viele andere Bibelstellen wortwörtlich zu nehmen. Wir stehen auch

hier vor der Frage, ob wir die Bibel gesetzlich (quasi als Nachschlagewerk mit Paragraphen) oder evangelisch lesen wollen. Praktisch heisst das, dass wir bei jeder dieser Stellen zunächst fragen: Was sagt dieser Text an sich aus, was meint er im Gesamtzusammenhang des Evangeliums oder Briefes? und erst dann: Was sagt er uns in unserer Situation? Dabei zeigt es sich, dass der Text immer der gleiche, nie auszuschöpfende, unsere Situation aber veränderlich ist. Keine Zeit hat das Recht, ihre Situation — die zeitgebundene — noch als Anhang ans Neue Testament anzuschliessen und für die Nachwelt als verbindlich zu erklären. Wir haben heute noch in Bezug auf die Frau «Anhänge» aus vielen Jahrhunderten zu tragen und sind auf dem Wege sie abzulösen, damit das Wort selber wieder hörbar wird.

Vor uns liegt die Schrift einer Holländerin: «Zweismal ist der Mensch» von C. M. van Asch van Wijck (Chr. Kaiser Verlag, München, 1952). Die Verfasserin ist ganz von der Barth'schen Theologie her bestimmt. Sie unternimmt es als erste Frau, die gegensätzliche Auffassung von E. Brunner herauszustellen, wobei zu sagen ist, dass sie Brunner in keiner Weise gerecht wird. Zu einer wirklichen Auseinandersetzung braucht es wesentlich mehr Raum und grössere Sorgfalt, und es dient der Sache schlecht, wenn man die neutestamentlichen Aussagen über die Frau zwischen zwei gegensätzliche theologische Auffassungen einspannt. Dass die Barth'sche Schule (vgl. auch die Schriften von Ch. von Kirschbaum) einen kühnen, auch in der Praxis hilfreichen Vorstoss in Richtung auf eine echte «Gleichberechtigung» der Frau unternommen hat, dem manche «Zöpfe» zum Opfer fallen mussten, kann nie bestritten werden. Unsere Frage ist nur, ob die guten praktischen Folgerungen wirklich aus den biblischen Texten gezogen werden und ob diese nun nicht in Richtung auf ein anderes Extrem überfordert sind. Doch wenn man das auch vorweg feststellen muss, ist doch zu sagen, dass diese neue Schrift lesenswert ist und gute Anregung zum Weiterdenken gibt und dazu hilft, alteingefahrene Urteile und Auffassungen zu beseitigen. So sind z. B. ihre Ausführungen über das, was in den Paulusbriefen über die Frau gesagt wird, sehr hilfreich, besonders was sie zur Auslegung von Eph. 5 und 1. Kor. 11, 3 ff. sagt, wo sie sehr fein darauf hinweist, dass jeder Teil — Mann und Frau — das zu hören habe, was *ihm* gesagt sei, und nicht das, was dem andern gesagt sei. Tatsächlich hat aber der Mann durch Jahrhunderte hindurch das gehört, was zur Frau gesagt wird — nämlich dass sie sich unterordnen solle — und daraus einen Machtanspruch abgeleitet. In ähnlicher Weise ist auch der Begriff «Haupt», der in 1. Kor. 11, 3 gebraucht wird, missverstanden worden, und die Neubesinnung darüber, wie sie in der vorliegenden Schrift unternommen wird, ist bestimmt nötig: «Es würde gut sein, dem biblischen Sinn des Begriffes «Haupt» einmal nachzugehen, vor allem im Blick auf den Gebrauch dieses Wortes durch den Apostel Paulus, wenn er von Christus als dem Haupt der Gemeinde spricht. Es ist merkwürdig, dass in der theologischen Auslegung nicht nur bei dem Vergleich des Mann-Frau-Verhältnisses mit dem von Christus zu seiner Gemeinde immer wieder einseitig der Gedanke der Autorität und des Gehorsams herausgestellt wird, — obgleich das biblische Zeugnis hierzu keinerlei Anlass gibt — sondern dass das auch in der Auslegung des Begriffes «Haupt» geschieht. Wenn wir an den natürlichen Leib denken, der hier als Sinnbild gebraucht wird, so besteht doch wohl kein zwingender Grund, dem Autoritätsgedanken ein solches Gewicht zu geben. Sicherlich ist das Haupt, das Gehirn, das Zentrum, von dem aus der ganze Organismus regiert wird. Aber das Zentrum würde für das Funktionieren des Organismus nichts bedeuten, wenn nicht alle anderen Teile des Körpers... die von diesem Zentrum kommenden Befehle

ausführen würden. ... Wenn Paulus über Christus als Haupt der Gemeinde spricht, dann hat er offensichtlich diese Funktionen des Körpers vor Augen. Er denkt keinen Augenblick daran, diesem Worte eine solche Bedeutung zu geben, wie sie in den Wendungen: Haupt des Staates, der Polizei usw. sichtbar wird, wo ein Machtverhältnis gemeint ist ... Für die Gemeinde, seinen Leib, ist es entscheidend, dass sie von Christus erfüllt ist und dass sein Leben in sie überströmt ...» (a. a. O. S. 74/75.)

Die Februar-Nummer der Monatsschrift «Die neue Furche» (Monatsschrift für geistige Auseinandersetzung, Erscheinungsort Stuttgart), bringt einen Aufsatz des Neutestamentlers der Theologischen Schule von Bethel, Heinrich Greeven, mit dem Thema «Der Mann ist des Weibes Haupt». Es ist eine biblisch fundierte Stellungnahme «zur Frage der Gleichberechtigung von Mann und Frau». Auch er geht (wie van Asch van Wijk) von der Schöpfungsgeschichte aus. «Sie beide gemeinsam (also Mann und Frau) sind ‚der Mensch‘, d. h. das Geschöpf, mit dem Gott seinem Schöpfungswerk nicht eine vielleicht auch entbehrliche Krone aufsetzte, sondern auf das hin die gesamte Schöpfung angelegt ist» (1. Mose 1, 27; 5, 1 f.). In ihrem Vor-Gott-Gestellt-Sein, in der ‚Partnerschaft‘ mit Gott, ist eine Grundaussage über Mann und Weib enthalten, die in der ganzen Bibel beharrlich festgehalten ist: vor Gott haben Mann und Weib gleichen Rang.» Das findet Greeven auch in dem häufig so missverstandenen 2. Schöpfungsbericht (1. Mose 2, 4 ff.) bestätigt. Was dann in 1. Mose 3, 16 geschildert wird, ist «Straffolge» und kann «in keiner Hinsicht als ‚Ordnung‘ begriffen werden.» Die Herrschaft des Mannes über die Frau sieht Greeven «als eine Störung der göttlichen Urordnung. Das wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass die Herrschaft des Mannes nach dem Kontext (d. h. nach dem Zusammenhang der ganzen Erzählung) von nichts anderem herrührt als von dem ‚Verlangen‘ der Frau ... Wie das Verzehrtwerden in Begierde, so ist auch das Herrsein des Mannes eine Störung des ursprünglichen Friedens.»

Greeven streift dann noch kurz die oben genannten neutestamentlichen Stellen und sagt z. B. im Blick auf 1. Kor. 11, dass es »kaum als theologische Begründung einer Unterordnung der Frau unter den Mann im institutionellen Sinne gelten kann.« Der Verfasser kommt gegen Ende seiner Ausführungen auf einige bedeutsame praktische Folgerungen: «Die aus der Urkirche uns überlieferten Sätze, in denen das Verhältnis von Mann und Weib aus der Erkenntnis des Glaubens heraus geordnet wird, können also *nicht ohne weiteres* als Antworten für unsere Fragestellungen *übernommen* werden ... Konkret heisst das: Wer die Stellung der Frau heute in christlichem Sinne regeln will, kann unmöglich z. B. an dem vorbeigehen, was in unserer Gesellschaft und Wirtschaft an Verantwortung und Leistung von der Frau verlangt wird, ganz selbstverständlich und ohne dass daran so schnell etwas zu ändern wäre ... Ferner ist auch zu bedenken, dass die biblischen Sätze es fast ausnahmslos mit Mann und Weib in der Ehe zu tun haben. Ein Teil unserer heutigen Probleme betrifft aber die *unverheiratete Frau* ... Auf sie sind die oben besprochenen Stellen fast niemals anwendbar. Wir können darum zunächst ... nur sagen:

Die Frau, — ob verheiratet oder nicht — sollte eine rechtliche und gesellschaftliche Stellung haben, die 1. uns nicht dazu verführt zu vergessen, dass Gott Mann und Weib in gleicher Weise zu seinem Reich berufen hat und die 2. den Fähigkeiten und Kräften, die die Frau unserer Gegenwart besitzt, und den Leistungen, die von ihr verlangt und vollbracht werden, entspricht.»

Für solche vorwärtsschauende Gedanken eines Mannes sind wir dankbar.

E. K.

Die Stellung der Frau in der Welt

Einführung: Schon seit ca. 100 Jahren hat der christliche Weltbund weiblicher Jugend eine sehr wichtige Aufgabe an die Hand genommen: die Entwicklung der Frau gemäss ihrer gottgeordneten Bestimmung zu ihrem Vollwert zu fördern. In sehr vielen Ländern hat der YWCA- (Young Womens Christian Association) Weltbund in dieser Beziehung Pioniararbeit geleistet. In seinen Gruppen wurden Frauen zu verantwortungsbewussten Persönlichkeiten herangebildet, die dann sehr oft Posten in der Regierung oder in Schulen oder in sozialen Wohlfahrtsinstitutionen bekleiden konnten, als die allgemeine Emanzipation der Frau sich in der Welt durchsetzte, oder wenigstens begann, sich durchzusetzen.

Der Christliche Weltbund weiblicher Jugend (mit Sitz in Genf) hat immer Beziehungen aufrecht erhalten mit allen andern Frauenbewegungen.

Seitdem am 25. Juni 1945 in San Franzisko in Amerika die Charta der Vereinten Nationen unterschrieben war, kamen jedes Jahr innerhalb der 10. Abteilung der UNO, «des ökonomischen und sozialen Rates» etwa 15—17 Frauen aus den verschiedensten Teilen der Welt als Vertreterinnen ihrer Landesregierungen als «Kommission der Stellung der Frau» während 14 Tagen zu Beratungen zusammen.

Die 6. Kommission hatte sich dieses Jahr vom 24. März bis 5. April im Völkerbundspalast in Genf zusammengefunden. Der Weltbund weiblicher Jugend hat wie andere internationale Frauenbewegungen (z. B. der internationale Gewerkschaftsbund der Frauen, die Frauenliga für Frieden und Freiheit, der internationale Frauenstimmrechtsverband etc.) das Recht auf beratende Teilnahme. Somit ist der christliche Weltbund weiblicher Jugend das Instrument, dessen sich Gott bedienen kann, um seine gottgewollte Ordnung für die Frau in diese politische Frauenkommission hineinzutragen. Die Sekretärinnen des Weltbundes üben diese Funktion aus und benützen, wenn notwendig, die Gelegenheit, ihren Standpunkt zu einer speziellen Frauenfrage darzulegen.

Um einem kleineren weiteren Kreis sowohl Einblick in diese Arbeit der internationalen Kommission, als auch Möglichkeit zur Verarbeitung der Probleme in christlicher Sicht zu geben, lud der Weltbund 20 Mitglieder des CVJT (YWCA) verschiedener Länder ein, an den Sitzungen der Kommission teilzunehmen, und ausserdem in speziellen Vorträgen und Diskussionsstunden die Probleme in diesem kleinen Kreis zusammen mit den Sekretärinnen des Weltbundes zu verarbeiten.

Die Arbeit der 6. Kommission für die Stellung der Frau.

1. Die politischen Rechte der Frau.

Seit ihrem 6jährigen Bestehen setzt sich die Kommission dafür ein, dass in allen Ländern (auch in den unselbständigen Kolonien), die Frauen aktiv am politischen Leben teilnehmen dürfen, d. h. für das Frauenstimmrecht und das Frauenwahlrecht. Immer wieder forderten sie die Regierungen auf, in ihrem Lande der Frau dieses Recht zu gewähren. Tatsächlich haben in diesen 6 Jahren 22 Länder das Frauenstimm- und -Wahlrecht eingeführt. Heute haben 59 Länder das Frauenstimmrecht, und 15 Länder haben es noch nicht. Für die Mitglieder dieser Kommission ist es eine Selbstverständlichkeit, dass auch die Frauen beim Geschick ihres eigenen Landes ihre Anliegen vertreten dürfen. In diesem Sinne wurde auch diesmal eine Resolution durchberaten und angenommen, die die Regierungen auffordert, auch die kleinsten Ungleichheiten zwischen Mann und Frau im Gebiet des politischen Rechtes auszuschalten, sodass Frauen wirklich in allen Gebieten der Regierung genau so wählen und gewählt werden können, wie Männer.

Mit Befremden nahmen die Frauen der Kommission davon Kenntnis, dass besonders in *Kolonien* die Frauen weniger Rechte haben als die Männer, besonders im Blick auf andere Rassen (Süd-Amerika!). Hier gibt es noch Gebiete, in denen Mädchen und junge Frauen kein Recht auf ihren eigenen Körper haben, sondern Männer (nicht nur in der Ehe) haben *das Recht* auf sie. Die Kommission forderte die Regierungen auf, dem Grundsatz der «Menschenrechte,

ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechtes, der Sprache oder der Religion» konkret, in der Praxis Nachachtung zu verschaffen, und solche für die Frau schädliche Sitten der Eingeborenen zu verbieten.

2. *Heimatrecht der verheirateten Frau.*

Die Kommission setzt sich dafür ein, dass die Frau, wenn sie einen Ausländer heiratet, ihr eigenes Bürgerrecht, das sie als ledige besass, nicht verlieren müsse. Gerade diese Frage wurde bei uns in der Schweiz kürzlich im Nationalrat diskutiert. Bei uns soll folgende Regel gelten, mit der zwar die Kommission noch nicht zufrieden wäre: «Während eines Jahres nach der Heirat kann die Frau das Gesuch stellen, ihr Schweizer Bürgerrecht zu behalten, auch wenn sie einen Ausländer geheiratet hat. Hat sie dieses Jahr vorbeigehen lassen, ohne dieses Gesuch zu stellen, so verliert sie das Schweizer Bürgerrecht.»

3. *Die Stellung der Frau innerhalb des Gesetzes.*

Das ist ein ständiges Gebiet der Kommission. Unter anderem wird hier die Stellung der Frau in der Ehe, dem Manne gegenüber behandelt. Darf die Frau z. B. ohne Einwilligung des Mannes über ihr selbst verdientes Geld verfügen? Hierhin gehört auch die Stellung und das Recht der geschiedenen Frau oder der unehelichen Mutter. Muss sie allein für die Kinder aufkommen, oder kann der Mann auch zu Zahlungen für die Kinder, die ja auch seine Kinder sind, verpflichtet werden? Diese Fragen sind noch vielerorts nicht so geregelt, dass die Frau im Rechte und vor dem Gesetz dem Mann gleichgestellt wäre.

4. *Bildungsmöglichkeiten für Frauen.*

Diese sind noch lange nicht überall so selbstverständlich wie in der Schweiz. Gerade auf diesem Gebiet, das hat die Delegierte Englands ausdrücklich fest betont (bei einigem spöttischen Lächeln der sowjetrussischen Delegierten!), haben die Missionskirchen mit ihren Missionsschulen für Knaben und Mädchen gewaltige Pionierarbeit in Afrika, Indien und China geleistet. Und sehr aktiv war auch der CVJT im Bildungswesen für junge Frauen. Es geht aber auch darum, dass den Frauen *alle Berufe* offen stehen, für die sie sich interessieren. Die Kommission kämpft dagegen, dass immer noch da und dort gewisse Berufe den Frauen verschlossen sind, weil sich daraus eine Konkurrenz den Männern gegenüber ergäbe. Die Männer haben nicht, weil sie Männer sind, den Vorzug in gewissen Berufen. Die Konkurrenz zwischen Männern und Frauen soll einfach die *fähigsten Menschen* fördern, ohne Unterschied des Geschlechtes.

Die Kommission forderte, dass die Regierungen nicht nur passiv nichts dagegen haben, wenn Frauen auch Berufe lernen wollen, sondern dass sie auch Berufsschulen für Frauen eröffnen und *finanzieren*, und so aktiv für die Bildung der Frau sich einsetzen.

Ueber die Frage, ob *alle* Berufe für Frauen offen sein sollen, gab es in der Kommission eine Diskussion. Die einen erachteten dies nicht für richtig, und zwar darum, weil gewisse Berufe für die Frauen schädlich sind, besonders im Blick darauf, dass die Frauen auch eine Verantwortung haben für die Geburt von gesunden Kindern. Man könnte hier vielleicht an gewisse chemische Berufe, oder an solche mit übermässigen körperlichen Anstrengungen denken. Aber die anderen, die Mehrheit, wollte durch diese Ueberlegungen der Frau nicht das Recht beschränken, alle Berufe, die sie wünscht, zu wählen und auszuüben, fordert aber zugleich, dass die nötigen Gesetze zum Schutz der Frau erlassen

werden. Sie sagen: «Es ist ja im Interesse eines Landes und einer Regierung, wenn sie dafür sorgt, dass ein gesunder Nachwuchs da ist. Das soll aber nicht auf Kosten des Rechtes der Frau, sondern auf Kosten der Regierung gehen.»

Zu dieser Frage ergriff auch die Sekretärin des Weltbundes christlicher weiblicher Jugend das Wort. Aus den eigenen Anstrengungen und Erfahrungen unseres Weltbundes auf dem Gebiet der Bildung von jungen Frauen heraus, unterstützte sie lebhaft, dass Frauen in vermehrtem Masse die Möglichkeit geboten werde, die ihnen entsprechenden Berufe zu lernen und auszuüben.

5. *Gleicher Lohn für gleiche Arbeit für Mann und Frau.*

Auch in der Schweiz erhält die Frau, wenn sie genau dieselbe Arbeit im selben Beruf vollbringt wie der Mann, nicht den gleich hohen Lohn. Das ist eine Ungerechtigkeit. Es zeugt davon, dass die Frau dem Manne gegenüber einfach minderwertig eingeschätzt wird. Dasselbe ist in vielen Ländern der Fall, und die Kommission wehrt sich dagegen. Die Kommission geht unter anderem auch von der Ueberlegung aus, dass viele Frauen (ledige und verheiratete) gezwungen sind, sich ihr Leben und teilweise auch den Unterhalt für die Kinder zu verdienen. Darum geht es nicht an, sie geringer zu entlohnen als den Mann.

(Schluss folgt)

H. Wartenweiler VDM.

Schweizerischer Evangelischer Verband Frauenhilfe

Da der Verband Frauenhilfe Mitglied des Bundes Schweizerischer Frauenvereine ist, bringen wir hier einen Bericht von dessen Delegiertenversammlung. Die Red.

51. *Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine am 3./4. Mai, in Biel.*

Es hat immer etwas ungemein Anregendes, wenn man an einer Tagung grossen Formates teilnehmen darf, besonders auch dann, wenn das Thema nicht ganz in der Ebene unseres Alltagsgedenkens liegt. Als wir im Basler Frauenverein vernahmen, dass die Arbeitstagung vier Referate über Milch bringen werde, regte das unseren Appetit zur Teilnahme nicht eben an. Wir sind ja weder Produzenten, noch haben wir uns bisher in Basel als Konsumenten erheblich aufgeregt, sondern das ganz gerne unsern Zürcher Schwestern überlassen. Aber schon der in jeder Hinsicht bedeutende Vortrag von Herrn Dr. Feisst, Bern, dem Präsidenten der Eidgenössischen Ernährungskommission, vermochte so zu interessieren, dass man bis zum Abend zur Ueberzeugung kam, jede rechte Schweizerin müsse über diese Fragen ein wenig orientiert sein. Natürlich ist hier nicht der Ort dafür. Aber wenn in den Tageszeitungen etwas davon steht, sollte man die Dinge verfolgen, und zwar kritisch verfolgen. Es hat sich nämlich in Biel gezeigt, dass so ein Thema, wenn es in der Stadt und auf dem Land einseitig gefärbt von der jeweiligen Presse behandelt wird, Klüfte zwischen Teilen der Bevölkerung aufzureissen vermag, dass einem schwindlig werden könnte.

Die grösste Schwierigkeit bildet bei der Milch der Umstand, dass sie auf der einen Seite für die Gesundheit von allerhöchstem Wert, auf der andern Seite aber auch von grösster Gefährlichkeit ist. Man kann das ja leicht verstehen: Sie enthält alle Nährstoffe in einer unserem Körper so adäquaten

Form, dass ihr Abbau bei der Verdauung ausserordentlich leicht und vollständig geschieht, was sie für Kinder und alte Leute besonders unentbehrlich macht. Aber eben wegen dieser Aehnlichkeit mit den Aufbaustoffen unseres Körpers kann sie auch einen ausgezeichneten Nährboden für Bazillen abgeben, die uns gefährden. Während man nun auf dem Land bestrebt ist, auf nicht zu kostspielige Art möglichst viel Milch zu erzeugen, hat der Konsument ein berechtigtes Interesse an einer Milch ohne Krankheitskeime. Entkeimte Milch kann nur als teure Flaschenmilch in den Handel kommen, da sie sich, sobald sie offen steht, wieder mit Keimen bevölkert. Viel idealer ist eine von gesundem Vieh mit peinlicher Reinlichkeit gewonnene und weiterbeförderte Rohmilch. Mit der Qualitätsbezahlung, die bis Mai 1953 in der ganzen Schweiz obligatorisch wird, soll die Landwirtschaft einen Anreiz zur Verbesserung der Stallhygiene erhalten.

Prof. Kästli orientierte am Nachmittag über Tierseuchenbekämpfung und Milchqualität. Gefährlich sind vor allem die Erreger der Tuberkulose und des Abortus Bang. Wenn schon nachgewiesenermassen durch Milchgenuss Scharlach-Epidemien ausgebrochen sind, so war die Milch durch einen menschlichen Bazillenträger, z. B. in der Molkerei, infiziert. Man soll darum in den Städten nie ungekochte Rohmilch trinken, besonders aber auch keinen Rahm geniessen, der von solcher Milch geschöpft ist und am allerwenigsten Glace essen, die nicht als Ice-Cream gekennzeichnet ist und dann aus pasteurisiertem Rahm hergestellt ist.

Es soll nun aber ja niemand hingehen und denken: lieber verzichte ich auf ein Lebensmittel, das solche Gefahren birgt. Die Kurzreferate von Herrn Dipl.-Ing. Dommen und Dr. med. Guisan-Berdez überzeugten, dass Milch durch kein anderes Volksnahrungsmittel zu ersetzen wäre. Die Stoffe, die sie enthält, bekommen wir nirgends in so vollkommener Mischung und trotz Preiserhöhung so billig. Für den Landwirt ist das Milchgeld das einzige Einkommen, das sicher monatlich und nicht bloss jährlich eingeht. Schon daraus versteht sich, dass es eine möglichst stabile Grösse sein muss, damit die Landbevölkerung ruhig leben kann. Davon wusste schon Jeremias Gotthelf in der «Käserei in der Vohfreude» Dinge zu berichten, die heute noch zutreffen.

Das sind nur einige Aspekte, die sich aus den Referaten und der sehr interessanten Diskussion ergeben haben. Dass natürlich auch sehr viele politische Momente in der Milchfrage eine Rolle spielen, soll nicht unerwähnt bleiben. So ist ja auch das Landwirtschaftsgesetz letztlich ein politisches Gesetz, wovon wir am zweiten Tag bei der Delegiertenversammlung noch viel zu hören bekommen sollten.

Waren am Samstag ungefähr 160 Teilnehmerinnen zugegen, so werden es am Sonntag über 200 gewesen sein. Gerne hätte ich die Zahl durch die Stimmenzahlen bei den Wahlen ermittelt, aber es haben so viele Frauen mehr als einen Verein vertreten, dass es nicht möglich war. Vor mir hat jemand bei den Abstimmungen immer gleich fünf rote Zettel in die Höhe gehoben. Zwei wären zulässig gewesen. Natürlich können sich in einem Dachverein, der so viel Mitglieder zählt, unmöglich alle ihrer Stimmberechtigung entsprechend vertreten lassen. Aber es war doch wohltuend, dass von den vertrauten Gesichtern aus der Frauenhilfe am Sonntag noch einige auftauchten. Mir scheint, eine Teilnahme an allgemeinen Frauenfragen könne gerade für christliche Vereine nur gut sein. Wie können wir das Salz der Welt werden, wenn diese Welt mit Recht über unsere Unkenntnis ihrer Anliegen lächeln muss? Soll

aber einmal von uns eine neue Anregung kommen, sollten wir unsere Partner kennen.

Diesmal wurde ein prinzipielles Anliegen von Seiten der Freisinnigen Frauengruppen vorgebracht. Frau Droz kritisierte, dass der BSF seinen Namen mit auf die Liste des Aktionskomitees für das Landwirtschaftsgesetz habe setzen lassen. Nach den abgegebenen Voten gehen viele mit ihr einig, dass ein Spitzenverein, dem so viele verschieden gerichtete Vereine angehören, sich nirgends politisch festlegen darf, auch wenn er in den vorbereitenden Kommissionen mitgewirkt hat. Bei der nächsten Delegiertenversammlung wird diese Frage auf die Traktandenliste gesetzt.

Auf eine vorbildlich klare und unterhaltende Art legte Frl. Martin die Rechnung vor. Ein Exposé von Frl. Baer, aus dem hervorging, wieviel schlechter das weibliche Bundespersonal bei gleicher Vorbildung und Unterstützungspflicht entlohnt wird als das männliche, gab einen Begriff von der Arbeit in der Kommission für Wirtschaftsfragen. Als neue Vorstandsmitglieder wählte man Frl. Berthoud, Frau Plattner-Bernhard und Frl. Sganzi, je eine Juristin aus jedem Landesteil.

Zum Schluss wurde einmütig eine Resolution gutgeheissen, die die eidgenössischen Räte bittet, das Optionsrecht der Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, auf ein Jahr nach der Verheiratung auszudehnen. — Das nicht gerade einfache Amt der Versammlungsleitung lag in den bewährten Händen von Frl. Dr. Nägeli, die als Vizepräsidentin Frau Hämmerli-Schindler vertrat, die durch Familienpflichten verhindert war.

S. G.

Zum Muttertag

Am Muttertag erfahren wir Mütter mancherlei Beweise der Liebe und Wertschätzung. Wir wollen einmal ernsthaft überlegen, inwiefern wir das in uns gesetzte Vertrauen gerechtfertigt haben.

Nachdem Christus durch eine Frau zur Welt geboren wurde, gewann der Frauenstand allmählich an Ansehen, und überall, wo es hinkam, hob das Christentum die Stellung der Frau. Wir haben von Jesus Christus eine heilige Aufgabe anvertraut bekommen.

Schon vor der Geburt Jesu galt die Frau als Hüterin des Heimes, die als solche weitgehend mitarbeitet am Aufbau ihres Volkes, ja der Welt und bestimmt auch ihrer Religion. Salomo singt das Lob des tugendhaften Weibes. Immer war der Einfluss der Frau mächtig, und zwar zum Guten wie zum Bösen. Jedenfalls wurde von der Frau erwartet, dass sie gut und edel sei, rein und wahr, gütig und hilfreich, sanft und mildtätig, sparsam, häuslich, dazu anmutig und gottesfürchtig, — dass sie alle Eigenschaften besitze, die sie wahrhaft weiblich und verehrungswürdig machen.

Hätten wir Frauen die in uns gesetzten Erwartungen erfüllt, wäre unsere heutige Welt eine einzige grosse Familie, deren Glieder im Frieden und in geordneten sozialen Verhältnissen lebten. Tatsächlich ist dem nicht so: Die Angst vor einem neuen Krieg, die Unsicherheit vor dem Morgen bedrückt unsere Herzen.

Ihr Mütter, sagt, tragen nicht wir die Schuld an diesem Misstand, weil wir den Herrn enttäuscht, Ihn verlassen haben? Wir freuten uns der Beachtung, die wir fanden, und verloren den richtigen Massstab für die wahren Werte in unserem Leben. Statt Gott in den Mittelpunkt zu rücken, nahm unser «Ich» diesen Platz ein. Wir suchten die Aufmerksamkeit auf uns selber zu ziehen. Unser Streben ging mehr und mehr nach Geld und Gut, während die geistigen Werte sanken. Wir wurden uns des Vorrechtes, eine Frau zu sein, bewusst, übersahen aber die Verpflichtungen, welche dieser Stand mit sich bringt. Es ist eine grosse Ehre, sich Christin zu nennen, eine grosse Ehre, Mutter zu sein, voller Verantwortung Gott und unseren Kindern gegenüber. Wenn wir die Grösse unserer Aufgabe betrachten und ehrlich überlegen, was wir mit ihr angefangen, müssen wir bekennen, dass wir versagt haben und mitschuldig sind am Jammer der heutigen Welt.

Wiedergutmachen können wir nur, wenn wir uns aufs neue Gott zuwenden und Ihn den Platz, der Ihm gehört, in unserem Herzen und in unserem Heim einräumen. Er allein kann uns die Kraft schenken, die nötig ist, das Wunder einer befriedeten Welt zu wirken.

Vereinigung evangelischer Schwestern

Eine «Vereinigung evangelischer Schwestern» gibt es erst seit 1950. Sie ist kein Verein mit eingeschriebenen Mitgliedern. Ihre Kasse wird nicht gespeist aus obligaten Mitgliederbeiträgen. Sie lebt und wirkt, weil sie einen Auftrag hat. Sie besteht, weil Schwestern, die durch ihren Dienst bereichert worden sind, mittragend, betend und schenkend hinter ihr stehen. Sie macht es sich zur Aufgabe, evangelischen Schwestern verschiedenster Prägung zu dienen, vor allem durch das Einrichten von Tagungen, aber auch durch Veröffentlichung von Vorträgen, Rundbriefen usw.

Die Sache selbst bestand lange vor der Gründung der Vereinigung. Seit 1944 fanden alljährlich «Besinnungswochen für evangelische Schwestern» statt — und gelegentlich auch Wochenendtagungen — in der Heimstätte Gwatt, im Schloss Hünigen, im Ferienheim «Viktoria» auf dem Hasleberg und einmal auch auf Boldern. Im letzten Winter hatten wir zum ersten Mal monatliche Zusammenkünfte in Bern. Wir laden zu unsern Anlässen nicht nur Krankenschwestern ein, sondern auch Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege, für Nerven- und Gemütskranke, und Diakonissen, deren Dienst sich ja auch nicht auf Krankenpflege beschränkt.

Das Herzstück unserer Besinnungswochen ist immer die Bibelarbeit. Das jeweilige Thema dafür gibt der ganzen Woche das Gepräge. Das Wort Gottes ist die Kraftquelle, aus der wir schöpfen, und der Kitt, der uns zusammen-schliesst zu einer lebendigen Gemeinschaft. Daneben werden auch Vorträge gehalten. Wir haben aber ihre Anzahl in den letzten Jahren stark reduziert, um mehr Zeit für Erholung zu gewinnen. In gemeinsamen Aussprachen beschäftigen uns allerlei Lebens- und Dienstfragen. Der Austausch von Erfahrungen aus den so verschiedenartigen Arbeitsgebieten weitet den Blick. Aber auch die Gemütlichkeit kommt zu ihrem Recht. Wir singen und musizieren, turnen und spazieren und machen frohe Spiele. Dann versammeln wir uns wieder zum Gebet. Da werden auch die Nöte des heutigen Schwesternmangels vor Gott gebracht.

Finanziell waren wir in den ersten Jahren abhängig vom Zuschuss von aussen. Schwesternschule und -verbände, Diakonissenhäuser, ja sogar der Synodalrat und die Gesundheitsdirektion des Kantons Bern, haben uns geholfen. Seit wir aber die Vereinigung haben und einen eigenen Postcheck, sind es vor allem die Schwestern selbst, die ihre Sache tragen.

An anderer Stelle dieses Blattes finden Sie die Ankündigung unserer dies-jährigen Sommertagungen. Schw. Lydia Locher.

1. *Besinnungswoche 7.—14. Juni 1952 im Kurhaus Landegg, Wienacht ob Rorschach* (mit Blick über den ganzen Bodensee). — *Bibelarbeit*: Pfr. J. Huhn, Leiter vom Kurhaus Landegg. Thema: *Seligpreisungen*. 1. Stunde: «Mit mir ist nichts los. Darum wage ich nicht zu glauben» (Matth. 5, Vers 3). — 2. Stunde: «Haben die recht, die mir sagen: Du nimmst das Leben viel zu ernst?» (Verse 4, 6). — 3. Stunde: «Muss ich immer wieder der Dumme sein, der zu kurz kommt?» (Verse 5, 7, 9). — 4. Stunde: «Gibt es Glaubensgewissheit, trotzdem ich das Gebot der Herzensreinheit nicht erfülle?» (Vers 8). — 5. Stunde: «Ich fühle mich als Fremdkörper unter den Menschen. Muss das so sein?» (Vers 10). — *Vorträge*: Professor F. Blanke, Zürich: Der schweizerische Katholizismus heute. — Missionar F. Dieterle, St. Gallen: Farbenfilm aus einem Aussätzigenheim in Nigeria. — Pfarrer P. Reichardt, St. Gallen: Erfahrungen aus der Krankenhaus-Seelsorge. — *Ausflug*: Dampfschiffahrt nach der Insel Mainau.

Da der Erfolg einzig von unserem Vertrauen auf Gott und von unserem Gehorsam Ihm gegenüber abhängt, wollen wir uns am heutigen Muttertag ernstlich einige Fragen stellen:

1. Bin ich mir bewusst, dass ich nicht mein eigener Herr, sondern um einen hohen Preis erkaufte bin? Das will heissen, dass ich in jeder Einzelheit meines Lebens Gott gehorsam sein will?

2. Als Mutter ist es meine Pflicht, meinen Kindern ein frohes, glückliches Heim zu bieten, über ihr Wohlergehen zu wachen und sie auf den Lebenskampf vorzubereiten. Aber mache ich als Christin Gott zu meinem Führer und Ratgeber in allem und jedem? Betrachte ich jedes meiner Kinder als Seine Gabe zum Zwecke Seiner Verherrlichung?

3. Wie stehe ich als Gattin zu meinem Mann? Jede kleinste Entfremdung zwischen Mann und Frau stört sofort den Frieden des Heimes und schadet den Kindern. Gott schuf die Ehe als wunderbare Kameradschaft, deren Pflege ganz besonders der Frau anvertraut ist; denn da sie aus des Mannes Rippe (wohl aus jener zunächst seinem Herzen) gemacht wurde, ist ihr mehr Ausdauer, Geduld und Hingabe geschenkt worden.

4. Ist mir Gottes Wort wichtig? Ist es meine Richtschnur im Kampf gegen meine Ich-sucht in jeder Form?

Euch allen wünsche ich einen reich gesegneten Muttertag.

Eure «For God and Home and Every Land»

(gezeichnet) Satyvatī S. Chitambar, Lucknow.

(Auszug aus der Botschaft einer Inderin an uns Frauen des Westens.)

*

Nächste Arbeitsgemeinschaft für Mütterabende in Zürich (Ref. Studentinnenhaus, Voltastrasse 27): 12. Juni, 14.15 Uhr. Römer 8, 17—28.

Vom evangelischen Waisenhaus in Florenz

Unsere Sammlung hat nun

Fr. 2258.—

ergeben — viel mehr, als die Initiantinnen zu hoffen gewagt hätten. Wir haben einen Teil des Geldes bereits abgeschickt, und die Leiterin hat uns einen Dankesbrief geschrieben und einen Bericht geschickt. Aus beiden möchten wir hier etwas weitergeben an diejenigen, die geholfen haben. Wer den ganzen Bericht einsehen will, wende sich bitte an die Redaktion.

«Ihre schöne Initiative hat uns eine Hilfe gebracht, die uns sehr gelegen kommt, denn unser Haus ist sehr arm, und es fehlt ihm an nötigen Dingen. So möchten wir gerne eine Waschmaschine haben, und wir haben gedacht, Ihre Gabe dafür zu bestimmen. Ich glaube, dass die guten Frauen, die so freigebig auf Ihren Appell geantwortet haben, zufrieden sein werden, uns diese Hilfe verschafft zu haben.

Bitte, danken Sie den Schweizer Frauen von ganzem Herzen und sagen Sie ihnen, dass diese Gaben mir und dem Komitee, das dieses Werk leitet, neuen Mut geben werden, unsere Aufgabe weiterzuführen.» Emma Villani.

Und der beigelegte Bericht schliesst mit den Worten: «Bis hierher hat uns der Herr geholfen: Monat für Monat, Tag für Tag hat die Hand Gottes sich aufgetan, um dem Hause das tägliche Brot zu geben. Wir leben allein aus Gnade. All denen, die Gott zu Werkzeugen brüderlicher Hilfe gemacht hat, sagen wir Dank im Herrn.»

Was unsere Leserinnen angeht

Durch ein Versehen haben eine ganze Anzahl Sammlerinnen, besonders im Kanton Zürich, die die «Evangelische Schweizerfrau» von der Sektion geschenkt bekommen, eine Nachnahme erhalten. Die meisten haben sie refüsiert, einzelne sie eingelöst. Wir bitten alle sehr um Entschuldigung, es ist uns sehr leid, dass das passiert ist, und wir möchten es gerne wieder gutmachen. Darum bitten wir alle, die die Nachnahme irrtümlicherweise eingelöst haben, uns das auf einer Postkarte mitzuteilen, damit wir ihnen das Geld zurück-schicken können. Denen, die uns geschrieben haben, wir sollten es behalten, es gelte als Gabe für das Blatt, danken wir sehr herzlich! Die Administration.